

### 3. Sonntag nach Trinitatis 28.6. 20; Micha 7, 18-20/ SvH 024

#### Das Verlorene suchen heißt, das Verlorene kennen.

Liebe Gemeinde, zu Beginn erschrecke ich zutiefst. Es gibt biblische Texte, die sind beim ersten Mal lesen, ziemlich weit weg, die brauchen ihre Zeit der Texterarbeitung um eine Brücke über den Graben der Geschichte zu bauen. Das darf so sein! Aber da gibt es auch die anderen Abschnitte, wo sofort mit einer Wucht und Unmittelbarkeit das lebendige Wort uns anspricht: Korruption, Vetterwirtschaft, dazu Priester und Propheten, die auf Bestellung so ziemlich alles sanktionieren, der Riss geht mitten in die engste Nahtstelle der Liebe hindurch, wo einer seine Zunge hüten soll, wenn er in den Armen seiner Frau ruht – bitte nicht gleich abschalten, denn mit Frauenfeindlichkeit hatte das nichts zu tun. Um 722 vor Christus zerstören die Assyrer zunächst „nur“ das Nordreich. Und es kam wie es kommen musste: Micha wird als Lügenprophet hingestellt, weil ja der Süden mit seiner Hauptstadt Jerusalem noch steht. Michas Kritik galt als widerlegt und wurde übrigens zunächst nur tradiert, weil man sie als böse Ideologie eines Pseudopropheten und als abschreckendes Exempel der Jugend zeigen wollte. Als dann ca. 150 Jahre später ( 587 vor Chr. ) die nunmehr mächtigen Babylonier Jerusalem „zum Steinhaufen machen“ und das babylonische Exil beginnt, erinnert man sich an diese Worte – diesmal aber ganz anders. Das schier Unbegreifliche und reale bis heute, was ja die Worte zu aufschreckend macht: Die erlebten Katastrophen lösen die notwendige Umkehr nicht aus.

Ja, mit solchem Seufzer musste die Predigt beginnen. War es nicht eben derselbe Micha mit Schwerter zu Pflugscharen“ im seinem 4. Kapitel. Diese Entwaffnung war das Ergebnis einer Völkerwallfahrt zum Zion. Dort haben sie gelernt, hinfort keinen Krieg mehr gegeneinander zu führen, die Waffen in Ackerbaugeräte umzuschmieden. Hurra, Nachhaltigkeit! Alles ein Friedensergebnis, dass einmal nicht aus Schillers illusionärem Elysium kommt, sondern weil Gott sie es gelehrt hatte. Hören wir auf Worte von einem, der als wahrhaftiger Zeuge eines Untergangs und der damit verbundenen Hoffnungen.

**( Elie Wiesel )** „Ich erinnere mich, wie wir nach der Befreiung der Vernichtungslager dachten, nach Auschwitz würde es nie wieder Krieg, Hass oder Rassismus geben. Wir haben uns getäuscht. Und das ruft die Empfindung wach, die an Verzweiflung grenzt. Denn wenn es Auschwitz nicht gelang, den Menschen vom Rassismus zu heilen, was könnte sonst dazu führen? Wir müssen zugeben, die Welt hat nichts gelernt.“

**( Mit offenem Herzen, Freiburg 2012; S. 87 )**

Liebe Gemeinde, sind wir nun ratlos? Ich könnte ja bis zum Predigtende so weitermachen. Ich selbst, ich allein würde das auch. Aber weil ich ein Botschafter bin, muss und darf ich anders. Das Verlorene suchen heißt, das Verlorene sehen, es kennen und darum zu wissen. Meint: Das Verlorene nicht einfach als okay, als realistisch zu bezeichnen, die Welt sei nun mal so.. etc. das aber kann nur einzig und allein von Gott auskennen. Gott sucht das Verlorene. So weit und solange bis er sich selbst hineinbegibt in die Verlorenheit, wo Menschen die Liebe kreuzigen. Wir sind ganz schnell im Sog des Bösen und alleine kommen wir da nicht raus.

Eine Möglichkeit ist Michas Name selbst. „Wer ist wie Gott?“ Eine rethorische Frage. Nämlich niemand. Die Antwort kommt prompt. Adonai Elohim- vorübergehend an den Verfehlungen des Gottesvolkes, besser: Am Heiligen Rest der noch übrig ist. Gott hält nichts fest an seinem Zorn, denn Wohlgefallen hat er an Güte. Gott wird sich wieder Erbarmen“ Es ist gut, dass wir Angeber- Generation einmal nichts mehr

zu melden haben. Dass wir schweigen müssen und die Masken abnehmen dürfen. Dann erwächst dort Hoffnung, wo sie gerade zunichte geworden ist. Allein in seiner Güte und Treue wurzelt und gründet alle gute Möglichkeit.

Den Rest des Gottesvolkes – wenn wir noch zu ihm gehören wollen, der Israel zuerst erwählte - für immer zu schützen ist auch unsere Aufgabe. Dazu gehört der Blick in den Abgrund unserer Kirche, dass genau dies nicht einfach und ein für allemal in der Kirche der kleinste gemeinsame Nenner wäre. Das Verlorene suchen heißt, das Verlorene kennen. Wer diesen Micha-Text nur als eine Trost- und Beruhigungsspiel will, macht sich des Heilsegoismus schuldig: „Hauptsache ich habe mein Seelenschäfchen im Trockenen.“

Wenn auch wir zum Gottesvolk gehören DÜRFEN, dann muss und darf mit Paulus klar sein: Nicht du Kirche trägst die Wurzel, sondern die Wurzel Israel trägt die Kirche!

( Römer 11,18 ) Ist das klar in unserer Zeit?

Nein, wir können nicht mehr warten, bis der letzte Knallkopp das begriffen hat, wir warteten bis zum Sanktnimmerleinstag. Die Risse gehen nicht quer durch die, durch *eine* Gesellschaft, sie gehen quer durchs Gottesvolk. Diese dazu liegt nicht in mir. Wir müssen aufgeweckt und angesteckt werden. Jemand muss uns neue Hoffnung machen. Oft sind es tausend Niederlagen, die uns angrinsen, aber einer, nur ein einziger Grund, dem unüberlegten Geschwätz jeglicher Art NICHT zuzustimmen. Übrigens: Habt ihr schon bemerkt, dass das ganz und gar nicht unbemerkt bleibt, sondern sehr viel Wirkung haben kann? Lasst es mich mit eigenen Worten einmal so versuchen:

## **Güte**

Allein die Güte ist ein Filter,  
unendlich Böses fließt hinein,  
macht es weich, konkret und milder,  
Versöhnungskraft hat sie allein.

Sie allein will neu beginnen,  
Gift und Galle fein zersieben,  
Fratzenhass für sich gewinnen,  
böses Blut im Nu zerlieben.

Nicht zuerst den Hass beklagen,  
niemals nach Vergeltung schauen,  
geduldig nach den Lasten fragen,  
besonnen nach dem Ausweg schauen.

Schläge bremsen, Wunden heilen,  
liegt ein Kamplatz tief in mir,  
immer in die Not hineilen,  
find ich Wunder nur in ihr.

**( Jörg Coburger )**